

Mit allen in Berührung

Peter Raue wird 75 und macht weiter, immer weiter

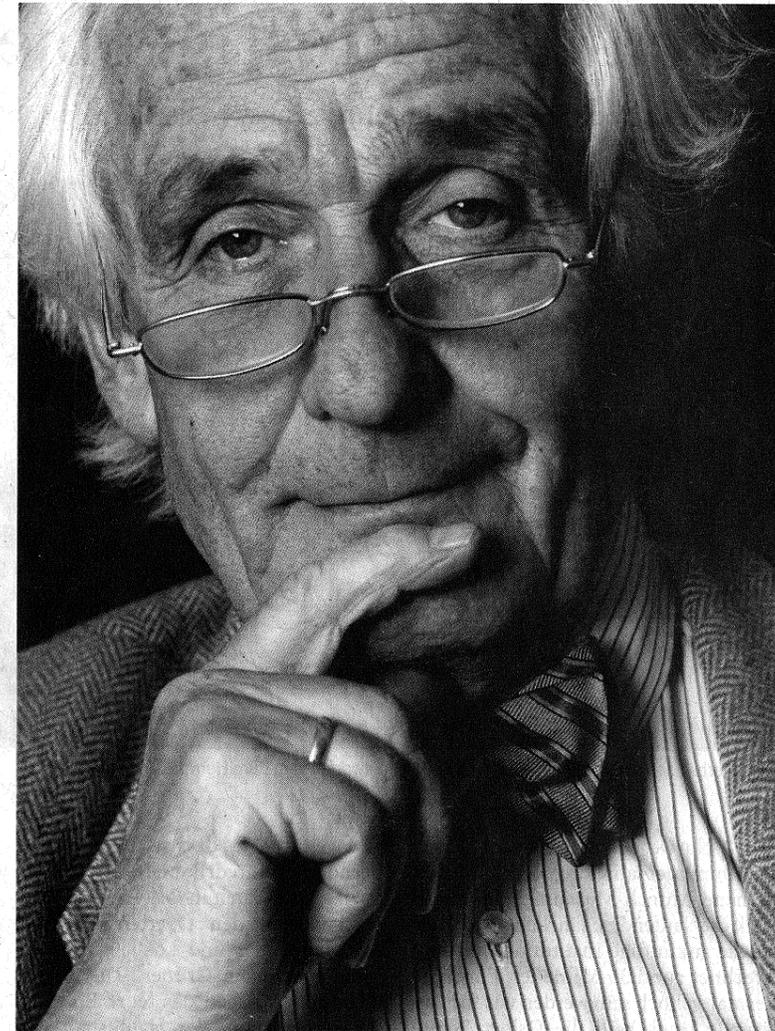
Ein erfahrener Mensch, ein Genussmensch, ein Denker, ein Philosoph, ein Mann des Sachverständnisses, der Kultur. Er trägt Fliege, genauer: Querbinder. Er sammelt Pinguine, genauer: Figuren. Überhaupt ein ganz Genauer, der Anwalt und Professor Peter Raue, der Mister MoMA, der einst die große MoMA-Schau nach Berlin holte und mit dem stattlichen Millionen-Gewinn dieser Ausstellung für ein finanzielles Polster sorgte, das den rund 30 Jahre lang von ihm dirigierten Freundeskreis der Nationalgalerie noch mächtiger werden ließ. Unvergessen sein damaliger Einsatz, wie sich auch vor fünf Jahren zeigte, als ihn seine Ehefrau, Andrea Gräfin Bernstorff, im Anschluss an eine Aufführung im Berliner Ensemble mit einer Sause überraschte, an der Hunderte von Freunden und Verehrern teilnahmen. Quasi nebenbei wurden rund 55 000 Euro gesammelt, die Raue unverzüglich an ein Projekt weiterleitete, das ihm seit Jahren am Herzen liegt, nämlich Schlingensiefs soziales Operndorf in Burkina Faso. Eines von zahlreichen „Pro Bono“-Unternehmen, für die Raues Kanzlei (unter anderem Urheberrecht und Presserecht) unentgeltlich tätig ist, weil sich diese Anwälte dem Gemeinwohl verpflichtet fühlen.

Mitten im Thema: Peter Raue („viele Termine, wenig schlafen“), der am 4. Februar seinen 75. Geburtstag feiert, ist in Fragen des Rechts in der Tat ein präziser Wort-Akrobat, der mit Gedankengängen, Paragrafen und bisweilen sogar mit Schlupflöchern auf Teufel komm raus jonglieren kann. Er ist schlichtweg der Anwalt der Kulturszene, weil er, Vater einer Malerin, Sohn eines Schauspielers, aus der Tiefe der Entstehungsprozesse heraus zu argumentieren versteht. Aber er kann sich auch freimachen von Justitia und mit offenen Augen und ohne Waage, gewissermaßen aus dem Bauch heraus, den Mediator geben, auf den alle Seiten hören. Ja, Raue ist einer von allen, freilich einer aus den vorderen Reihen, denn sein Ehrgeiz („Ich bin ein schlechter Verlierer“) treibt ihn nach wie vor – vom Konzert zur Vernissage, von der Premiere zur Lesung, von Fall zu Fall. Dabei immer diskret, immer verbindlich, was nicht ausschließt, dass er vor laufenden Fernsehkameras den Diplomaten gibt, die komplette Wahrheit erst später serviert.

Apropos Katze aus dem Sack oder Sau raus lassen: Der Mann des Gesetzes, der gerne sagt, dass Kunst gegen Regeln verstoßen darf, ja, muss, der für die Freiheit der Künstler wie ein Löwe

kämpft, hat keine Skrupel, gegebenenfalls den Querbinder und alles andere abzulegen, sich selbst frei zu machen, um beispielsweise nackt vor die Kamera der Fotografin Herlinde Koelbl zu treten. Ihr offenbarte er sich (in einem „ZEITmagazin“-Interview) auch in anderer Sache: Erst mit 35 Jahren habe er seine Identität gefunden, genauer: die jüdischen Wurzeln entdeckt, weil er, Jahrgang 1941, seinen Vater spät, 1976, kennenlernte. Eine schwierige Recherche für den Meister-Rechercheur, weil der Vater, ein Halbjude, Nazi-Deutschland verlassen und dabei seinen Namen geändert hatte.

Diese Offenheit, ob als Identitätssuchender oder als Aktmodell, macht ihn sympathisch. Diese Souveränität ist es, die ihn weithin, über Berlin hinaus, zu einem der wichtigsten Strippenzieher im Kunstbetrieb werden ließ. Es gibt nicht wenige Meinungsmacher in der Politik, der Wirtschaft, der Kultur und den Medien, die ihn allzu gerne in der Rolle des Bundeskulturministers gesehen hätten. „Gott und die Kuh haben eine Meinung, aber die von Raue wird gedruckt“, hieß es vor anderthalb Jahren im „Tagesspiegel“. Und dort wurde auch von einem „System Raue“ berichtet und erläutert, wie es funktioniert. „Wenn Gesellschaft zum Beispiel ein



Peter Raue

Foto: ullstein bild – Reinke

Billardspiel ist“, schrieb Deike Diening. „dann ist Raue die weiße Kugel. Er ist mit allen in Berührung, an jeder Formation beteiligt.“ Also Fahrradhelm auf – und zügig zum nächsten Termin,

nicht ohne, mit Blick über die Schulter, rasch noch den guten alten Tucholsky zu zitieren: „Ein gefüllter Terminkalender ist noch kein erfülltes Leben“.

Karlheinz Schmid